



Der Audi mit der Nummer 2 ist in Le Mans wieder die Nummer 1, trotz keinem optimalen Rennen.

EDDY LEMAISTRE / EPA

Ein Sieg der Routine

Nach 2011 und 2012 gewinnt Marcel Fässler erneut die 24 Stunden von Le Mans

In einem verlorengegläubten Rennen fährt Audi auf die Plätze 1 und 2. Eine Aufholjagd bringt ebenso noch Sébastien Buemi im Toyota auf das Podest. Neel Jani, der dritte Schweizer Werksfahrer, wird im Porsche Elfter.

Peter Jegen

Was haben sich doch die drei Schweizer Werksfahrer in der höchsten Kategorie der Langstrecken-WM (Le-Mans-Prototyp 1) gegenseitig die Favoritenrolle zugeschoben. Der Audi-Fahrer Marcel Fässler nannte Sébastien Buemi als stärksten Gegner, weil dieser im Toyota die letzten drei Rennen gewonnen habe. Der Romand aber sprach von den eigenen Gesetzen in Le Mans, favorisierte deshalb Audi. Und Neel Jani wiederum glaubte, dass wohl Audi wie Toyota vor seinem Porsche seien, weil der Rekordsieger (16 Erfolge) nach 16 Jahren Absenz erstmals wieder an die Sarthe zurückkehrte.

13. Erfolg von Audi

Nach 24 Stunden, 379 Runden und 5100 Kilometern fuhr der Audi R 18 e-tron quattro, an dem der Deutsche André Lotterer, der Franzose Benoît Tréluyer und der 38-jährige Schweizer Fässler am Volant sassen, am Sonntagnachmittag als Sieger ins Ziel, vor dem Schwester-Auto, das im letzten Jahr dominiert hatte. Fünf Runden zurück folgte der

Toyota von Buemi, vor dem Wagen des Privatteams Rebellion Racing mit dem Schweizer Mathias Beche. Weit grösser war der Abstand des Porsches von Jani. Ein Resultat, das also allen Voraussagen der drei Werksfahrern recht gab.

Fässlers dritter Triumph nach 2011 und 2012, der 13. von Audi seit dem Jahr 2000, ist ein Sieg der Routine. Weil er mit seinen Kollegen ein bereits verlorengegläubtes Rennen (siehe Interview unten) noch zu seinen Gunsten zu entscheiden vermochte. Dafür brauchte es freilich nicht bloss die heuer neu geforderte Effizienz, um mit der pro Runde zur Verfügung stehenden Energiemenge auszukommen. Es brauchte in einem von vielen Zwischenfällen geprägten Rennen vor allem die Erfahrung mit den speziellen Bedingungen von Le Mans. Die Fahrer durften mit aufkommender Müdigkeit im dichten Verkehr keinen Konzentrationsfehler begehen, das Material musste bis zum Schluss der Ausdauerprüfung zuverlässig sein.

Letzteres war aber selbst beim Siegerteam nicht gegeben. Am Sonntag früh um 6 Uhr 14 hatte sich Fässler hinter Steuer gesetzt. Er konnte frohgemut in den Tag hinein fahren, lag der Audi doch deutlich in Front. «Der Morgen ist unsere Happy Hour», sagte Fässler einmal zu den 24 Stunden, weil die Strecke zu diesem Zeitpunkt besonders schnell sei. Nun aber gab es eine Safety-Car-Phase, die Sicherheitsabschränkungen in der Porsche-Kurve mussten repariert werden – und kurz vor sieben Uhr fuhr Fässler bereits wieder in die Box. Der Turbolader streikte. Die Reparatur

dauerte letztlich aber bloss 23 Minuten und bei weitem nicht so lange wie der Ausbau der gesamten Lichtmaschine, der dem Team vor Jahresfrist jegliche Chance auf den dritten Sieg in Folge genommen hatte. Als Dritter reihte sich Fässler wieder ein, und dann folgten doch noch die glücklichen Stunden, was das Pech der anderen war.

Buemi bleibt WM-Leader

Der letztes Jahr siegreiche Audi hatte ebenso Probleme mit dem Turbolader und verlor dadurch die Spitzenposition. Rückkehrer Porsche war vortrefflich im Rennen, bis der eine Wagen mit Motorschaden ausfiel. Am anderen, in dem auch Jani sass, mussten schon zu Beginn des Rennens Teile des Treibstoffsystems ausgewechselt werden, und die starke Aufholjagd wurde durch ein streikendes Getriebe abrupt beendet. Buemis Siegeschancen wiederum waren dadurch kompromittiert, dass Nicolas Lapierre, der mit dem Waadtländer und dem Briten Anthony Davidson im Toyota fährt, bereits in der Startphase in einen Unfall verwickelt worden war. Und der zweite Toyota hatte zwar lange geführt, musste wegen defekter Elektronik bei Tagesanbruch aber aufgeben.

In der WM-Wertung verteidigten Buemi und seine Mitfahrer immerhin die Führung, das aber war ein schwacher Trost. «Es ist ein schwieriger Tag für uns, wir haben uns mehr erhofft», sagte der Romand und liess damit durchblicken, dass er sich selber durchaus als Favorit gesehen hatte.

«Die Zeit schien stillzustehen»

Für Marcel Fässler waren die letzten Rennstunden die schlimmsten Momente der ganzen Woche

Marcel Fässler, das 24-Stunden-Rennen von Le Mans verlief dieses Mal äusserst turbulent. Wie haben Sie das selber erlebt?

Es war wirklich ein verrücktes Rennen mit vielen Hochs und Tiefs und extremen Emotionen. Wir hatten einen guten Start, waren am Samstagabend in Schlagdistanz mit dem führenden Toyota und konnten den Druck dadurch aufrechterhalten.

Am Sonntagmorgen lagen Sie deutlich in Führung. Dann folgten das Problem mit dem Turbolader und ein 23-minütiger Stopp in der Garage. Was ging Ihnen zu diesem Zeitpunkt durch den Kopf?

Ich dachte, dass wir im Kampf um den Sieg nicht mehr mitfahren können. Es schien, als ob es uns ähnlich ergehen würde wie im letzten Jahr, als wir auch



«Es war wirklich ein verrücktes Rennen mit vielen Hochs und Tiefs.»

Marcel Fässler
Rennfahrer

durch technische Probleme zurückgeworfen wurden. Doch alle Top-Autos hatten diesmal ihre speziellen Probleme. So konnten wir, auch dank unserer Erfahrung und dem nötigen Rennglück, doch noch gewinnen.

Wie erklären Sie sich die vielen Probleme der Top-Autos?

Wir fahren in diesem Jahr erstmals unter dem neuen Reglement. Die Fahrzeuge sind mit ihren Hybridsystemen sehr komplex. Trotz allen Tests kann man gewisse Erfahrungen in Le Mans nur unter Rennbedingungen machen. Dazu kommt, dass das Tempo an der Spitze extrem hoch war und wir alle ans Limit gehen mussten.

Sie sassen letztmals am frühen Sonntagmorgen im Auto. Wie erlebten Sie die letzten Rennstunden an der Box?

Das waren die schlimmsten Momente der ganzen Woche. Die Zeit schien stillzustehen. Ich war extrem nervös, wusste nicht, was ich tun sollte. Ich habe versucht, mich bei Gesprächen mit Kollegen oder dem einen oder anderen Kaffee abzulenken.

Interview: (si)

Eigene und fremde Fehler

Am Motorrad-GP von Katalonien erreicht Tom Lüthi Platz 5

Tom Lüthi und Dominique Aegerter haben Chancen auf einen Podestplatz und scheitern dann doch. Bei Lüthi überwiegt trotzdem das Positive.

(si) · Es hätte ein Befreiungsschlag werden können – doch drei Kurven vor Schluss verlor Tom Lüthi den sicher scheinenden Podestplatz und wurde nur Fünfter. Dominique Aegerter rettete nach viel Pech als 14. zwei WM-Punkte ins Ziel. Mit dem Sieg beim GP von Katalonien in Barcelona hatten die beiden Schweizer Suter-Fahrer nie etwas zu tun: Die spanischen Kalex-Fahrer Esteve Rabat und Maverick Viñales setzten sich rasch nach dem Start ab, der souveräne WM-Leader Rabat gewann schliesslich überlegen.

Lüthi und Aegerter waren endlich wieder einmal ernsthafte Podest-Kandidaten. Aegerter legte einmal mehr einen seiner Blitzstarts hin, verbesserte sich nach drei Kurven von Startplatz 10 auf 4, während Lüthi zuerst von Rang 7 auf 9 zurückfiel. Trotz dem vor zwei Wochen gebrochenen rechten Ringfinger drehte der Emmentaler mächtig am Gasgriff und überholte den Landsmann nach 6 von 23 Runden. Als die beiden auch an Mika Kallio vorbeikamen, schien ein Schweizer Podestplatz schon fast garantiert. Doch von hinten brauste mit dem Spanier Jordi Torres ein dritter Suter-Fahrer heran, überholte Aegerter und stürzte beim Angriff auf Lüthi aus dem Rennen. Aegerter fiel nach einer akrobatischen Motocross-Einlage im Kiesbett zuerst auf Rang 9, am Ende gar auf Rang 14 zurück.

Lüthi, der beim GP von Katalonien schon viermal auf dem Podest gestanden

hat, lag bis drei Kurven vor dem Ziel auf Kurs für seinen 35. Podestplatz. Dann wurde er jedoch vom Franzosen Johann Zarco und von Kallio überholt, verpasste Rang 3 um 0,267 Sekunden. Für ihn überwog aber das Positive: «Wir konnten den Rückstand auf Kalex verringern, ich konnte ums Podest kämpfen. Das stimmt mich zuversichtlich. Weil meine Reifen stark abbauten, fuhr ich am Schluss fast über dem Limit und machte leider auch zwei kleine Fehler.»

Der Sturz von Torres machte das Rennen von Aegerter kaputt. Der Oberaargauer sagte: «Seine Maschine zerstörte meine Verschalung, auch die Scheibe war gebrochen. Ich konnte im Kiesbett nur haarscharf einen Sturz vermeiden.» Vom neunten Rang aus sah er trotzdem noch Chancen, wieder aufholen zu können. «Da brach aber meine Scheibe ganz und prallte auf den Knopf, der den Motor automatisch ausschaltet. Ich musste meinen Töff mühsam wieder anstossen.» Für Randy Krummenacher war das Rennen schon nach der ersten Kurve vorbei, er war in einen Crash involviert. Aegerter's Teamkollege Robin Mulhauser feierte, auch dank den vielen Stürzen, mit Rang 18 sein bestes Karriere-Ergebnis.

Im Moto-GP gewann Marc Marquez auch das siebente Rennen der Saison und bescherte Honda den 100. Sieg in der Königsklasse. So hart wie in Barcelona musste der Weltmeister aber noch nie kämpfen. Die fast 100 000 Zuschauer sahen eine 25-Runden-Show mit den vier Hauptakteuren der Werkteams, die allesamt mindestens einmal das Rennen anführten. Marquez' Honda-Teamkollege Dani Pedrosa vergab den Sieg erst in der letzten Runde, als er nach einer Berührung mit Marquez einen grossen Umweg machen musste.

Vielseitigkeitsreiter tödlich gestürzt

Schweren Kopfverletzungen erlegen

jeg. · Am traditionellen Vier-Sterne-Turnier in Luhmühlen bei Hamburg ist in der Geländepfung der 25-jährige deutsche Vielseitigkeitsreiter Benjamin Winter gestorben. Bei einem Sturz vom Pferd zog er sich so schwere Kopfverletzungen zu, dass sein Leben nicht mehr gerettet werden konnte. Auch in England gab es am Samstag in der Geländepfung einer Vielseitigkeit einen Todesfall, der 30-jährige Kanadier Jordan McDonald erlitt einen Herzstillstand.

Turnier-Besucher und aussenstehende Beobachter wunderten sich in Luhmühlen, dass der Anlass nicht abgebrochen wurde. Veranstalter und Teilnehmer gaben sich geschockt, sprachen aber von unglücklichen Umständen, davon, dass immer und überall etwas passieren könne, dass man zu Ehren des Verstorbenen weitermache, weil auch dessen engstes Umfeld das so wolle. Reaktion und Argumentation waren damit gleich wie vor Jahresfrist in Le Mans, nachdem dort der 34-jährige Allan Simonsen in der dritten Runde mit seinem Wagen in die Leitplanken gerast und zum 117. Todesopfer des 24-Stunden-Rennens geworden war. The show must go on, und die möglichst schnelle Rückkehr zur Normalität scheint ein probater Mechanismus zu sein, um über fatale Unfälle hinwegzukommen. Es ist ein Verdrängungsmechanismus, der greift – wohl vergleichbar der Situation im Strassenverkehr, in dem man ja auch nicht stets an die vielen Opfer von Verkehrsunfällen denkt.

In Luhmühlen teilten die Verantwortlichen mit, dass der Unfallhergang noch genau untersucht werde. Immerhin ereigneten sich in der Geländepfung verschiedene Stürze, auch ein Pferd kam ums Leben, es erlitt einen Riss der Aorta. Es ist zu hoffen, dass diese Untersuchung zu noch sichereren Hindernissen und Parcours führt. Eine Garantie für unfallfreie Vielseitigkeit ist aber nicht zu erwarten. Weil es diese Garantie in der sportlichen Betätigung mit einem rund 500 Kilogramm schweren Lebewesen nicht gibt.

Die Nummer 2 zeigt doch noch Zähne

Kaymer beeindruckt am US Open

jeg. · Die Überlegenheit des Golfers Martin Kaymer führte zu falschen Schlüssen. Nachdem der 29-jährige Deutsche die ersten zwei Runden des 114. US Open mit je fünf Schlägen unter Par absolviert hatte, glaubte man, durch die vorgenommene Renaturierung habe einer der schwierigsten Golfplätze der USA seine Bissigkeit verloren. Doch als in Pinehurst (North Carolina) am Samstag Wind aufkam, wurden die ondulierenden und teilweise konvexen Greens erst trocken, dann hart und letztlich ungemächtig schwierig zu spielen. Damit zeigte der Par-70-Platz doch noch seine Zähne. Nur mehr zwei Spieler blieben unter dem Standard, und der Leader Kaymer benötigte sieben Schläge mehr als an den zwei Tagen zuvor.

Der Rheinländer sprach dennoch von einer «ordentlichen Runde». Immerhin schloss er diese mit einem Birdie ab, auf der fünften Spielbahn (Par 5) gelang sogar ein Eagle, weil der zweite Schlag nach einem mässigen Drive überragend war, der Putt erfolgreich. Und mit einem langen Putt rettete er auf der Vier selbstsicher das Bogey. So gab er letztlich bloss einen Schlag von seinem Vorsprung ab, der aber noch immer fünf Schläge betrug.

Das reichte wohl aus, um in der vierten Runde, die in der Nacht auf heute Montag gespielt wurde, den zweiten Major-Sieg seit dem Erfolg an der PGA Championship 2010 zu sichern. Weil auch die Jugend viel weniger Druck machte, wie sie das noch am US Masters im April in Augusta getan hatte. Sowohl das amerikanische «Wunderkind» Jordan Spieth wie auch der erst 24-jährige Franzose Victor Dubuisson lagen zu weit zurück, um noch in die Entscheidung eingreifen zu können.

114. US OPEN

Das ausführliche Sieger-Porträt finden Sie auf NZZ-Online.

www.nzz.ch/sport